

die Beifügung »alt«, »neu« nicht überbewerten. Jesus sei als jene überragende Persönlichkeit zu betrachten, die um all dies wusste, die die Heilsgeschichte »Israels und der Völker« in sich trug und die seine Jünger nicht aus der Heilsgemeinschaft Israels heraus in die Isolierung führen wollte. Keine christliche Generation sei ihm darin wirk-

lich voll nachgefolgt. Die Christen seien auch zur Nachfolge Abrahams und der andern alttestamentlichen Vorbilder aufgerufen.

Hoffentlich erweisen sich viele am Luzerner Symposion gemachten Vorschläge und Gedankenansätze als wirkungs- und segensvoll.

2 Das gelobte Land und das jüdische Volk

Von Dr. David Flusser, Professor für Vergleichende Religionswissenschaft,
Hebräische Universität, Jerusalem¹

Das Christentum, das hellenistische Judentum (Philo) und die Sekte vom Toten Meer zeigen, dass die Betonung der allegorischen, typologischen Bedeutung des Alten Testaments in bezug auf die buchstäbliche Bedeutung des Textes ein Symptom einer ideologischen Spannung ist. Aber im Fall der dissidentischen Sekte vom Toten Meer bedeutet dies z. B. nicht, dass die Sekte vom Toten Meer die Idee der Heiligkeit Jerusalems und des Tempels zurückwies, wenngleich die symbolische Erklärung der biblischen Stellen über Jerusalem und den Tempel ein Symptom für ihre Opposition gegen das damalige Jerusalem und den damaligen Tempel war. Obwohl schon ihrer Natur nach separatistisch, hatte die Sekte eine äusserst extreme nationalistische Ansicht über die verheissenen Grenzen des Heiligen Landes.

1. So ist es verständlich, dass die typologische Bedeutung der Texte die ihnen zugrunde liegende historische Realität niemals ersetzt. Es wäre absurd anzunehmen, dass der Durchzug durch das Rote Meer keine historische Tatsache ist, nur weil er auch auf die Taufe hinweist. Daher ist Gottes Verheissung an Abraham: Er und seine Nachkommen werden das Heilige Land erben, ein Versprechen, das tatsächlich gegeben und gehalten wurde, selbst wenn seine tiefere Bedeutung die Erwählung der Kirche ist. Daher können, wenigstens dem Buchstaben nach, die alttestamentlichen Prophezeiungen über den ewigen Bund mit Israel und seinem Land nicht aufgegeben werden, wenn es im Neuen Testament nicht klare Hinweise gibt, dass Gott sie nichtig machte oder seine eigenen Worte widerrufen hat. Natürlich kann man diese Verheissungen vom christlichen Standpunkt aus auch – oder primär – als Verheissungen für die Kirche verstehen.

2. Es ist wahr, dass wir besonders in den Worten Jesu die Prophezeiung lesen, dass der Tempel zerstört und Israel zerstreut werden wird (es gibt solche Prophezeiungen auch in der talmudischen Literatur). Jedoch habe ich im Neuen Testament keine ausdrückliche Feststellung finden können, dass die alttestamentlichen Prophezeiungen über das Heilige Land nicht mehr gültig und daß sie durch das Kommen Christi nichtig geworden seien und dass Israel niemals in das Heilige Land zurückkehren werde. Dies können wir in der späteren patristischen Literatur lesen, aber Katholiken sind hier dogmatisch nicht verpflichtet und müssen mit diesen Ansichten gewisser Kirchenväter nicht übereinstimmen.

3. Historisch gesehen, hätte es für christliche Denker in der neutestamentlichen Periode praktisch unmöglich sein sol-

len, zu behaupten, dass das Erscheinen des Christentums das Recht der Juden, in Palästina zu leben, abgeschafft habe. Denn die Juden lebten damals als eine Nation unter Nationen. Selbst wo theologische (und andere) Spannungen zwischen Judentum und Christentum bestanden, hätten christliche Autoren in solch einer geographischen und politischen Situation unmöglich verstehen können, dass der buchstäbliche Sinn der Verheissungen Gottes an Israel in bezug auf ihr Recht, dort zu leben, wo sie tatsächlich lebten, aufgehört hatte und nicht mehr bestand. Aus vielen Gründen würde die christliche Botschaft verabscheuungswürdig erscheinen, wenn der neue Glaube die Religion, von der sie abstammte, mit ewiger Verbannung aus dem Land, wo die Nation gelebt hat, bedrohen sollte.

4. Wir lesen im Hebräerbrief (11, 9–10), dass Abraham sich »in dem Gelobten Land wie in einem fremden Land niederliess und in Zelten wohnte mit Isaak und Jakob, den Miterben der gleichen Verheissung. Denn er wartete auf die Stadt mit den festen Grundmauern, deren Baumeister und Gründer Gott ist.« Diese Stadt ist offenbar ein Symbol für die Gottesstadt, die Kirche. Aber bedeutet dies, dass das die einzig mögliche, echt christliche Interpretation dessen ist, was im Alten Testament über die Patriarchen gesagt wird? Es ist sicher, dass der Verfasser der Epistel den Gedanken zurückweisen würde, dass die Patriarchen die Landverheissung nur in einem allegorischen Sinn angenommen haben. Wenn man diesen Verfasser oder Paulus fragen würde, ob die *interpretatio christiana* der alttestamentlichen Verheissungen an Israel bedeutet, dass die Juden niemals das Recht hatten, in ihrem Heimatland zu leben, so wären sie über solch eine Frage sicher sehr erstaunt.

5. Selbst wenn wir die Möglichkeit zugäben, dass diese neutestamentlichen Verfasser glaubten, die symbolische Bedeutung des Gesetzes und der Propheten hebe die Realität der Worte Gottes über das Heilige Land auf, so würden sie ganz gewiss nicht gegen die Ansicht sein, dass die Juden dasselbe Recht haben, in Palästina zu leben, wie die Skythen in Skythien, die Gallier in Gallien, die Griechen in Griechenland usw.

6. Die Zerstreung der Juden und der Verlust des Landes wird im Neuen Testament niemals als ewiger Fluch für Israel erwähnt.

7. Der Gedanke, dass das Kommen Christi einen Fluch über Israel gebracht hat, ist in der späteren patristischen Literatur sehr oft zu finden; zuweilen – selten – wird dieser Gedanke durch die Hoffnung gemildert, dass Israel

¹ Aus dem Englischen übersetzt.

am Ende der Zeiten bereuen, das Christentum in sich aufnehmen und in das Gelobte Land zurückkehren wird. Dieser Gedanke eines dauernden politischen Unheils für Israel gründet sich in der patristischen Literatur hauptsächlich nicht auf die typologische Erklärung der Heiligen Schrift, sondern man sieht das als Folge der Zurückweisung des Christentums durch Israel und des vermeintlichen Gottesmordes an. Nach dieser Ansicht veranlassten diese beiden Verbrechen Israels, die eigentlich nur ein einziges Verbrechen sind, Gott, Israel zu verwerfen. So bleibt als einzig gültige Bedeutung der Verheissungen des Alten Testaments die allegorische Bedeutung. Aber solch eine Ansicht konnte sich offensichtlich nur nach der Revolte Bar Kochbas entwickeln.

Die furchtbare Lage der Juden und die physische Schwächung ihres Zentrums in Palästina konnten damals als Beweis für solche Aussagen dienen. Vor Bar Kochba lebten sehr viele Juden in ihrem Land, und der Gedanke, dass sie kein natürliches Recht haben sollten, dort zu leben, wäre als unmenschlich erschienen, besonders aus dem Munde derer, die den Anspruch erhoben, dass das Alte Testament ihre Heilige Schrift war.

8. Der Gedanke, dass Gottes Versprechungen an Israel im Alten Testament, besonders seine Landverheissung, nicht länger gültig seien, lässt sich nicht primär auf ein »transzendentes« Verständnis der buchstäblichen Bedeutung der Schrift gründen. Wenn die ursprüngliche historische Bedeutung nicht mehr bestand, musste etwas geschehen. Dieses Geschehnis bestand nach vielen christlichen Theologen darin, dass die Juden es ablehnten, das Christentum anzunehmen, und dass sie den Sohn Gottes töteten. Dies ist nur logisch, wenn wir annehmen, dass Gott kollektiv, en bloc, straft, und dass es eine historische Tatsache ist, dass »alle Juden« Jesus ablehnten und ihn töteten.

9. Aber selbst, wenn dieser mittelalterliche theologische Standpunkt wahr wäre (den die Kirche als Dogma niemals angenommen hat, wurde die Lage, wie sie de facto war, schwierig durch die erneute Rückkehr der Juden nach Palästina und durch das Entstehen des Staates Israel, dessen Existenz von der überwältigenden Mehrheit der Menschheit anerkannt wird. Kehreten die Juden »illegal«

in ihr Heimatland zurück nach solch langer Zeit, ohne das Wissen Gottes?

10. Es gibt eine sonderbare zufällige Übereinstimmung zwischen dem *sensus historicus* der Heiligen Schrift und der tatsächlichen Situation, d. h. der Existenz des Staates Israel im Gelobten Land. Das heisst nicht, dass ein neues Unheil nicht kommen kann, entweder wegen der Sünden Israels, oder – wenn wir es nicht vom theologischen Standpunkt aus sehen – wegen der politischen Fehler oder der Bosheit der Völker.

Sei dem, wie es sei, diese Übereinstimmung zwischen den heiligen Schriften des Neuen Testaments und der tatsächlichen Situation muss irgendeine Bedeutung für eine Religion haben, die das Alte Testament als ihr heiliges Buch annimmt. Dabei muss man einen interessanten Punkt unterstreichen: die meisten Juden, die in das Land zurückkehrten, das gemäss der Bibel ihren Vorvätern verheissen worden war, kehrten nicht in dieses Gelobte Land zurück, weil sie die biblische Prophezeiung erfüllen wollten, sondern sie kehrten widerstrebend zurück. Die Gründe ihrer Rückkehr waren anderer als religiöser Art. Dies macht die Übereinstimmung zwischen den biblischen Texten und der modernen Wirklichkeit noch sonderbarer. Wenn es meistens nicht der Wille der Juden war, der sie zur Rückkehr in das Land der Bibel veranlasste, wessen Wille veranlasste ihre Rückkehr?

Ich habe nur zwei Zitate hinzuzufügen, die offenbar in keiner Verbindung mit den vorangegangenen 10 Punkten stehen. Wir lesen im Buch Exodus (5, 1–2): Darauf gingen Moses und Aaron hin und sagten zu dem Pharao: So spricht Jahwe, der Gott Israels: Gib mein Volk frei . . . Der Pharao erwiderte: Wer ist Jahwe, dessen Befehl, Israel freizugeben, ich gehorchen soll? Ich kenne Jahwe nicht und werde Israel nicht freigeben. Dieser Pharao ist möglicherweise Merneptah, der auf einer hieroglyphischen Inschrift schrieb: »Israel ist brach gelegt, seine Nachkommen sind es nicht.« Dieses ist – beiläufig, nach heidnischen Quellen, ausserhalb Israels die älteste Erwähnung des Namens Israel – eine Proklamation der Nicht-Existenz Israels im Jahre 1260 v. Chr.! Schon damals war unsere blosse Existenz ein Problem für die anderen.

3 Jude und Christ — einander im moslemischen Frühmittelalter nähergekommen

Von Gabriel Grossmann OP, Haus St. Jesaja der Dominikaner in West-Jerusalem*

»Nathan.
Ich bin ein Jud'
Saladin. Und ich ein Muselman.
Der Christ ist zwischen uns. — . . .«¹
...
»Saladin (an den Tempelherrn).
. . . Sei keinem Juden, keinem Muselmanne
Zum Trotz ein Christ!«²
Wieweit in Jerusalem dank Sultan Saladin auch nur
während dessen Regierungszeit daselbst³ dem mit diesen
Worten angesprochenen Ideal des vertraulich-einträchti-

gen Beisammenlebens Genüge geleistet wurde, darüber
freilich müssen Frühere als Lessing aussagen⁴; steht ein
solcher Tatbestand fest, so bedeutet er allerdings eine
gewaltige, in der verhältnismässig kurzen Zeitspanne von
drei Geschlechtern erwirkte Wandlung zum Besseren in
der Beziehung zwischen Gläubigen der drei Monotheis-
men am östlichen Rand des Mittelmeerbeckens. Ist es je-
doch ganz zufällig, dass einem moslemischen Fürsten, sei
es unter Zuhilfenahme der Erzählung einer Familienzu-

* Vgl. FR XXIII/1971, S. 36 f.

¹ G. E. Lessing, Nathan der Weise (1779), III. Aufzug, 5. Auftritt.

² Ebd., IV, 4.

³ In Jerusalem zog Saladin im Herbst 1187 ein. Er starb in Damaskus im Frühjahr 1193.

⁴ Zeitenössische Urkunden erforschen z. B.: Eli Aschthor-Strauss, Tholdoth ha-Jhudim b-Mizrajim ub-Surjah . . . (hebr.: Geschichte der Juden in Ägypten und Syrien . . .), I. Bd., Jerusalem 1944, S. 48 ff.; Antoine Fattal, Le statut légal des non-musulmans en pays d'Islam (Die Rechtslage der Nicht-Muslimen in islamischen Ländern), Beyrouth 1958, passim; Arthur Stanley Tritton, The Caliphs and their non-Muslim subjects . . . (Die Kalifen und ihre nicht-islamischen Untertanen . . .), London 1930, S. 1 und passim.